

AEMAET

Wissenschaftliche Zeitschrift für Philosophie und Theologie
<http://aemaet.de>, ISSN 2195-173X

Im Dienst akademischer Bildung – Universität: der Ort, der Wissenschaft - und Weisheit?*

Jörg Splett**

2017

Zusammenfassung

Im Dienst akademischer Bildung. In der Dreiheit von Wissen (Sagen können, dass man sagen kann, was der Fall ist), Wissenschaft (modern: Suche nach Begründungszusammenhängen eines Objektbereichs, in selbstkritischer Methodik) und Weisheit (know how – technisch-praktisch,

*Festvortrag zur Feier des 20jährigen Bestehens des Internationalen Theologischen Institutes (ITI) / der Hochschule Trumau am 1. November 2016. Der Text wird hier unter der Creative-Commons-Namensnennung-Lizenz (CC BY 3.0) veröffentlicht.

Erscheinungsdatum 03.04.2017.

**Dr. phil. Jörg Splett ist Prof. em. für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt/M. sowie Lehrbeauftragter Professor der Hochschule für Philosophie München.

Adresse: Isenburgring 7-D-63069 Offenbach

Epost: splett@XYZ.de (ersetze 'XYZ' durch 'em.uni-frankfurt')

Wissen zu leben, philosophisch, aus Offenbarungsglauben, als Gabe des Geistes) auf dem Weg vom Mythos zum Logos in Perspektiven-Vielfalt, zu Religion als (a) Gewissenhaftigkeit, b) Bezug zu Gott – der uns als Lehrer zu den Mitmenschen schickt.

Abstract

In the service of academic education

With the trinity of knowing (being able to maintain, to be able about somewhat, to say what's the case), science (quest for grounds in a field of matters by a self-critical method) and wisdom (know how, technical, how to live: philosophical, by faith, by gift of the Holy Ghost) on the way from myths to logos, in a plurality of perspectives to religion as a) conscientiousness b) order to God – who sends us as teachers to the nexts.

1 Wissen – Wissenschaft – Weisheit

1. Wissen besagt ein theoretisch-praktisches Verhältnis zur Wirklichkeit. Praktisch: ein angemessenes Umgehen-können mit ihr – aufgrund (theoretischer) Kenntnis ihrer. Mag früher die praktische Bedeutung im Vordergrund gestanden haben, so tut dies heute ihre theoretische. Wirklichkeit. Insofern sie uns derart zugänglich ist, bzw. ihre Zugänglichkeit als solche heißt Wahrheit. In diesem Sinn ist Wissen grundlegend ein Wahrheits-Verhältnis.

Wenn ein wahrer Satz „sagt, was (der Fall) ist“¹ (Aristoteles), dann kann man eine Wahrheit aussprechen, ohne es zu wissen („Die Zahl der Sterne ist gerade“ – oder „ungerade“). Dem Wissenden aber ist *bekannt*, dass seine Aussage zutrifft. So möchte

¹(Aristoteles 1989, Met IV 7. 1011b, 27).

ich formulieren: Wissen heißt, bzgl. der/einer Wirklichkeit sagen können, dass man sagen könne, was der Fall ist.

Woher dies Können stamme, muss eigentlich für die *Definition* von Wissen ebensowenig geklärt sein wie, ob man *beweisen* könne, dass man weiß (so wichtig derlei für die Frage werden mag, ob wirklich Wissen vorliegt). Tatsächlich wird das aber häufig missverstanden. So heißt es in einem bekannten Philosophischen Wörterbuch,² Wissen (epistème, scientia) sei „gegenüber dem bloßen Meinen oder Vermuten (griech. doxa, lat. sententia) die aus der offenbaren Selbstgegenwart eines Gegenstands oder Sachverhalts im weitesten Sinn stammende Einsicht, die je ihren eigenen Gewissheits- und Evidenzcharakter hat. Im engeren Sinn meint Wissen seit Aristoteles die nicht nur auf der Feststellung der Tatsächlichkeit eines Etwas, sondern in der Vergegenwärtigung der Gründe seines Da- und Soseins beruhende Erkenntnis[. . .]“³

Doch sei jetzt auf weiteren Disput verzichtet; denn hier soll es ja um wissenschaftliches Wissen gehen, und das ist in der Tat eines aus Gründen. Dass „scientia“ beides meint, hat gewiss auch eine Rolle gespielt, so bei der schon vom Aquinaten vertretenen Unterscheidung von Glauben und Wissen, statt von Glauben und Einsicht.⁴

2. Wissenschaft meint nach demselben Lexikon (348 ff.) „das Vordringen zu den Begründungszusammenhängen eines zu erkennenden Gegenstandes, das 1. im vorhinein diesen Gegenstand einem bestimmten Sachgebiet zuordnet und damit zugleich nicht nur ihn als diesen einzelnen, sondern die Begründungszusammenhänge dieses ganzen Sachgebietes an ihm erkennen will, 2. sich über die Art und Weise seines Vorgehens in diesem Sachgebiet selbst Rechenschaft gibt und diese Art und Weise an der Ei-

²(Halder und Müller 1992, S. 348).

³Woraus u. a. folgt, dass die Liebe eines Menschen nie gewusst werden kann.

⁴(Vgl. Splett 2006, Kap. 4, I Glauben).

genart des jeweiligen Sachgebietes ausrichtet. Diese Ausrichtung heißt Methode.“

Ihr Sachgebiet entwirft die Wissenschaft a) dem Umfang nach (als ihr „Materialobjekt“), b) der Struktur nach, in einem Vorausentwurf seiner Zusammenhangsgesetzlichkeiten (Theoriebildung), c) dem Aspekt nach, unter dem sie fragt („Formalobjekt“). Dies ist für uns am wichtigsten. Denn „empirische Wissenschaft befragt nie das ‘Was’ (dies wäre die Frage nach dem ‚Wesen, als Grundverfasstheit des Seienden an ihm selbst; diese Frage bleibt der Philosophie überlassen), sondern die empirische Wissenschaft richtet sich allein auf das ‘Wie’ und ‘Warum’ der Gegenstände in deren Zusammenhang untereinander.“

So wie eben auf weiteren Disput bzgl. des Wissens verzichtet wurde, so jetzt auf Folge-Fragen wie die der Klassifikation der Wissenschaften; denn es soll gerade nicht nur um Wissenschaftslehre zu tun sein, etwa im notwendigen Spannungs-Verhältnis von Natur- und Kultur- bzw. Geisteswissenschaften. Denn nicht schon deren Zusammenwirken erbringt Weisheit.

3. Zu „Weisheit“ gibt es in diesem Lexikon keinen Artikel (allerdings einige Sätze im Artikel *Philosophie*. Zu „sophía“ liest man im „Pape“:⁵ „ursprünglich das Wissen, Verstehen, zuerst von körperlicher, mechanischer Fertigkeit in Handwerken und Künsten. . . Dann aber Kenntnis in den höheren Wissenschaften, Gelehrsamkeit und zuletzt auch Weisheit in unserm Sinne, welche durch die Philosophen auf verschiedene Art bestimmt wird.“

Die verschiedene Art besteht etwa schon darin, inwieweit man die religiöse Dimension einbeziehen will oder nicht. Das tun etwa die Stoiker, vermittelt M. Gatzemeier in J. Mittelstraß, Enzyklopädie,⁶ was später im Christentum auf die Marienverehrung übertragen worden sei.⁷ Max Scheler hat die Weisheit wie

⁵(Vgl. Pape und Benseler 1871, S. 896).

⁶(Mittelstrass 1995, S. 640).

⁷Obwohl er sich seinerzeit ausführlich mit der Theologie und ihrem (feh-

vom wissenschaftlich-technischen Know-how vom religiösen Erlösungswissen abgehoben, weil er dieses von Heilsinteresse her bestimmt. Für die Alten demgegenüber blieb die Weisheit den Göttern vorbehalten – die deshalb nicht philosophierten.⁸ Knüpft man am lateinischen „sapientia“ an, von sapere = schmecken, dann ginge es darum, den wahren „Geschmack“ von Welt und Sein wahrzunehmen (d. h. zu erkennen und zu wahren). Ich darf aus Walter Bruggers Wörterbuch den Beitrag meines Lehrers Josef de Vries zitieren, der die Vieldimensionalität dieses Geschmacks anspricht:

Weisheit sei „ein Wissen um das Wesentliche, um die letzten Gründe und Ziele des Seienden, eine Betrachtung und Beurteilung alles Zeitlichen im Licht der Ewigkeit (sub specie aeternitatis), ein Wissen, das sich dadurch als fruchtbar erweist, dass es allen Dingen in der Rangordnung des Alls den ihnen zukommenden Platz anweist, nach dem Wort des Thomas v. A.: ‘Sapientis est ordinare’ – Dem Weisen kommt es zu, zu ordnen [besser: anzuordnen, in jedem Wortsinn].“⁹ Die wissenschaftliche Form ist der Weisheit nicht wesentlich, wohl aber die Übereinstimmung von Denken und Handeln. Die drei Weisheits-Stufen nach Thomas¹⁰ werden angesprochen: aus philosophischer, namentlich metaphysischer Betrachtung erwachsende lebensgestaltende Einsicht; Glaubensweisheit, die alle Dinge in den durch Offenbarung erschlossenen Zusammenhang einordnet; schließlich die Weisheit als Gabe des Heiligen Geistes: „In ihr erspürt der Mensch, in liebendem Verkosten (cognitio per connaturalitatem) ‘Göttliches erleidend’, Gottes Walten und die gottgewollte Ordnung aller Dinge.“

lenden) Wissenschafts-Charakter befasst hat, (Vgl. Gatzemeier 1975, Kap. I-II) scheint ihm dabei die alttestamentliche Weisheit nicht begegnet zu sein.

⁸(Platon 2001, Symposion 204a, 1).

⁹(Brugger 1976, S. 453).

¹⁰(Vgl. Aquin 1895-1897-1899, q. 45).

Man könnte dazu anmerken, dass in Deutschland als „die Weisen“ eine Handvoll Wirtschaftsfachleute gelten – und wäre vielleicht schon mitten im Thema. Man könnte ernster, im Rückblick auf die Aufklärung, vertreten, weise in einer plural(istisch)en Gesellschaft sei jedenfalls die „Privatisierung“ jener früher höchsten Weisheitsstufe. War nicht überhaupt der Fortschritt in Wissen und Weisheit ein Weg von Hören und Gehorsam zur Einsicht, von der Botschaft zum gemeinsamen Disput: „vom Mythos zum Logos“?

2 Vom Mythos zum Logos?

„Man muss von einem Mythos sprechen, wenn man sich die Entsakralisierung als Ergebnis eines Kampfes des Profanen um die Emanzipation vom Sakralen vorstellt, so als sei die Welt in ihrer Frühzeit ganz in das Sakrale eingetaucht und als habe die Geschichte in einem dauernden Kampf bestanden, in dem das Profane, einen nach dem anderen, alle Wirklichkeitsbereiche der Macht des Sakralen entrissen habe“¹¹ (Joseph Comblin).

Einen Kampf hat es gleichwohl gegeben. Er ging daraus hervor, dass ursprünglich die Sakralantworten auch (ätiologisch) profane Fragen mit-beantwortet haben. So ist Auguste Comtes Drei-Stadien-Gesetz nicht ohne Anhalt an der Geschichte.

In der Tat „kann der Mythos keine Erklärung mehr sein; seine ätiologische Intention auszuschalten ist die Aufgabe jeder notwendigen Entmythologisierung.“¹² Denn historische wie Naturerklärungen sind inzwischen eine Sache der Wissenschaft(en) geworden. – Daraus ergibt sich: C. J. Cäsar stammt nicht von der Göttin Venus ab, oder jener Felsvorsprung des Sipylos (Manisa Dagi) am Golf von Smyrna, dessen Schneekappe im Frühsommer

¹¹(Comblin 1969, 550f.).

¹²(Ricoeur 1971, S. 11).

wie Tränen abrinnt, ist nicht Niobe, von Zeus aus Mitleid versteinert. „Doch bietet sich uns eine andere Möglichkeit: gerade weil wir nach der Trennung von Mythos und Geschichte leben und denken, kann die Entmythologisierung unserer Geschichte umschlagen in ein Verständnis des Mythos als Mythos. . . Ist der Mythos als unmittelbarer Logos dahin, so kann er als Mythos wiedergefunden werden“.¹³

Als Mythos aber ist der Mythos nicht überholbar, jedenfalls durch die Wissenschaft nicht: nämlich insofern er – als Symbol – die Bindung des Menschen an das Heilige offenbart. „Der Mythos, im Konflikt mit der wissenschaftlichen Geschichte entmythologisiert und zur Würde des Symbols erhoben, wird zu einer Dimension des modernen Denkens“.

Die Symbolik des Heiligen nun erscheint in dreifacher Gestaltung: als Symbolik der Welt, des Kosmischen; sodann als eine des Psychischen, des Traums; schließlich als Bildwelt poetischer Imagination, des Dichterischen. In dieser dreifachen Weise spricht sich der Mensch seine eigene Situation zu, verständigt er sich grundsätzlich über sich selbst.

Aber wollen nicht gerade dies – und zwar umfassend sachlich objektiv – die Humanwissenschaften? Verständigung suchen sie in der Tat (inwieweit umfassend und vor allem: grundsätzlich, ist freilich eben die Frage), und sie wollen dies objektiv, was unter anderem besagt: in Eindeutigkeit. – Symbolisch im genannten Sinn jedoch spricht der Mensch, wo er etwas anderes meint, als er sagt. So könnte man die Verwissenschaftlichung von Welt und Leben auch als ihre Vereindeutigung fassen. Eine vereindeutigte Sprache heißt „Terminologie“, und Termini in Reingestalt wären chemische Formeln oder logische Terme.

Gäbe es nun solches, das sich nicht eindeutig sagen, sondern einzig derart meinen und bedeuten lässt, dass man anderes sagt,

¹³(Ricœur 1971, S. 186).

dann wären Welt und Leben nicht ohne Rest zu verwissenschaftlichen. Dass es nun so etwas gibt – was es auch sei: etwa das Da- oder Dass-Sein als solches (welches Wittgenstein das Mystische genannt hat¹⁴); das Wer- = Person-Sein des Menschen (das wir sorglich von der ihrerseits schon „unaussagbaren“ Individualität zu unterscheiden hätten); Sinn oder Widersinn dessen, was ist; dass es also „etwas“ gibt, was sich in seiner Eigenqualität terminologischem Zugriff grundsätzlich entzieht, ohne dass man es zugleich als quantité négligeable abtun dürfte, das ist uns zum „Ende der Neuzeit“ (R. Guardini) wieder neu zum Bewusstsein gekommen. Darum ja spricht man von den Grenzen der Wissenschaft.¹⁵

Zugleich können die Platzhalter eines „Jenseits“ zum Diesseits des begrenzten Wissenschaftsfeldes mit neuer Aufmerksamkeit und wiedererwachten Erwartungen rechnen: Natur-Sinn und soziales Bewusstsein, Verantwortlichkeit, Religion.

3 Aus Eindimensionalität zur Perspektiven-Vielfalt

1. Den bedachten Sachverhalt sucht man nicht selten additiv in den Griff zu bekommen; nicht bloß in dem trivialen Sinn, dass

¹⁴(Wittgenstein 1998, Tractatus 6. 44; 6. 52; 6. 522).

¹⁵Vielleicht ist die Klärung nötig, dass die hier gemeinte Uneindeutigkeit des Symbolischen keineswegs in der mikrophysikalischen Komplementarität samt deren Unschärfe-Relation begegnet (könnte man Exaktheit doch präzise als die Angabe des Unexaktheitsgrades fassen); Unbestimmbarkeiten und (was nicht dasselbe ist) auch Unbestimmtheiten in einer Dimension (dazu gleich) besagen nicht schon Mehrdimensionalität. Die aber liegt im Symbol vor, wo ein Sinn erster Stufe (Blume) zugleich einen solchen zweiter Stufe (Gruß) besagt (dazu der Vers G. Ungarettis: „Tra un fiore colto e l'altro donato / l'inesprimibile nulla“ („Zwischen einer gepflückten Blume und der geschenkten das unausdrückbare Nichts“) (Ungaretti und Piccioni 1974, S. 5), (Splett 1985, Kap. 1: „Animal symbolicum“).

zu konkreten Fragen die Experten nur nacheinander zu Wort kommen können und die Fächer an der „Uni-versität“ nebeneinander bestehen, sondern auch bezüglich des „Objekts“. So lässt sich das Nebeneinander von Ein- und Mehrdeutigem nochmals seinerseits eindeutig fassen: am schlichtesten im Reden von Sektoren, anspruchsvoller im Schichten-Modell.

Das *Sektoren*-Konzept kommt in der Enzyklopädie auf seinen Begriff. Ordnung ist hier die des Alphabets; die Grenzen sind sozusagen Schubladenwände. Ein fast schon klassischer Text hierzu ist Günter Eichs *Hilpert*.¹⁶ „Hilperts Glaube an das Alphabet verhalf ihm zu der Entdeckung, dass auf die Erbsünde die Erbswurst folgt. . . Wir haben uns alle, Hilpert, meine Familie und ich, für das Alphabet entschieden. Da sind die Zusammenhänge eindeutig und nachweisbar, ohne alles Irrationale. In der Tat: „Die Reihenfolge der Buchstaben impliziert keine Skala der Werte, sie ist die in den Rang einer Ordnung erhobene Beliebigkeit. Eine zweckvolle Ordnung: sie ermöglicht Registratur ohne Sinn, und Sinnlosigkeit ist die Voraussetzung ihrer Zweckmäßigkeit.“¹⁷

Doch eben dies, das pure Aufgeräumtsein des „Universums“, Friede als „Koexistenz im Zettelkasten“, alles ordentlich, statt dass es wirklich auch in Ordnung wäre,¹⁸ genügt nicht. So tritt an die Stelle der Sektoren das Denkmodell „*Schicht*“. In Aufnahme metaphysischer Tradition hat sich darum in unserem Jahrhundert besonders Nicolai Hartmann bemüht; sowohl im Blick auf das Sein wie im Blick auf die Werte.¹⁹ Und zum Stichwort „Wert“ meldet sich der Name Max Scheler mit dessen Werthierarchie vom Angenehmen und Nützlichen zuunterst bis hinauf zum Heiligen.²⁰ – Dieser Hierarchie entspricht dann in seiner Wissens-

¹⁶(Eich 1973).

¹⁷(Neumann 1981, S. 99).

¹⁸(Marquard 1966, S. 442).

¹⁹(Vgl. Hartmann 1940, 1979).

²⁰(Vgl. Scheler 2011a, bes. 104-126.).

soziologie die Stufung der Wissensformen vom Herrschaftswissen der modernen Wissenschaft zum Heilswissen der Religion.²¹ Tunlichst zu wahren Gewinn hier, dass statt von Wissen und Glauben von verschiedenen Gestalten des Wissens die Rede ist. Sie werden in Schichten oder Stufen geordnet. Und Schicht grenzt an Schicht, mag auch der Grenzverlauf sich nicht immer exakt markieren lassen.

Natürlich stellt sich rasch die Frage nach dem Prinzip der jeweiligen Hierarchisierung. Ich lasse sie auf sich beruhen, weil ich statt dessen das Schichtenmodell überhaupt verabschieden will – zugunsten eines Denkens in *Dimensionen*.²² Wichtig ist mir die bestehende Abgeschlossenheit jeder Schicht und, abgesehen von der Hierarchieproblematik, die Unvermeidlichkeit von Grenzstreitigkeiten.

Dimensionen demgegenüber „haben die Eigenschaft, dass sie sich in einem Punkt treffen, aber nicht ineinander eingreifen. Sie liegen nicht nebeneinander oder übereinander oder untereinander. Sie liegen ineinander und sind in dem Punkt geeint, in dem sie sich treffen. Das aber sagt – und ist für unsere Fragestellung bedeutsam: Zwischen Dimensionen gibt es keine Grenze!

Eben dies nämlich möchte ich für das Verhältnis von Wissenschaft und Weisheit (und auch deren religiöser Dimension) vertreten. Statt um Sektoren oder Schichten geht es um Dimensionen im Kosmos Kultur. Sie grenzen nicht aneinander.

2. Mit dem Fortfall von Grenzen entfallen zugleich die Grenzstreitigkeiten. Wissenschaft dient selbstverständlich dem Leben, und so ist sie auch für Lebensweisheit nicht ohne Bedeutung. Doch für sich genommen kann sie der Weisheit in deren eigenem Feld weder Hilfestellung noch Widerstand bieten.

²¹(Vgl. Scheler 2011b); konzentriert: (Scheler 2011b, S. 85-119).

²²(Tillich 1961, S. 118-129), (Dabei teile ich nicht sein protestantisch-antihierarchisches Interesse.).

Sicher ist mancher geneigt, das für eine unerlaubte Vereinfachung eines Problems zu erklären, das so viele Zeitgenossen quäle; auch der Griff nach dem Etikett „theologischer Immunisierung“ bietet sich an. Ich muss mich also erläutern.

Zunächst durch ein Anschauungsbeispiel – im Wissen, dass Beispiele kein Argument sind: Wer wollte von Dualismus und Immunisierungsstrategie reden, wenn ein Mathematiker sich weigert, der *physikalischen* Erklärung der Kreidepartikel-Verteilung auf einer Tafel Mitspracherecht über die Richtigkeit des aufnotierten Rechenexempels einzuräumen? Oder sollte man immerhin, im Zuge „interdisziplinären Gesprächs“, das – zufällige oder determinierte – Zustandekommen der Kreidefiguren $1 + 1 = 10$ (unterste Schicht!) „komplementär“ mit deren Zeichenbedeutung kombinieren? Wobei die Zeichenbedeutung obendrein erst einmal psychologisch zu nehmen wäre (zweite Schicht), z. B. irgendwie „jungianisch“, als Gleichung des kosmischen Dioskuren-Paars mit dem absoluten Androgynen ($1 = \sigma$, $0 = \varphi$)?

Genug des Scherzes. Gemeint ist die ernste Frage, wie man überhaupt aus jeweils einer Dimension = Frageperspektive in eine andere komme. Der Physiker wird in unserem Beispiel jede Grenze, an die er gerät, physikalisch zu überschreiten versuchen, d. h., er sieht sie als *ihm* gestellte Forschungsaufgabe, statt etwa für die „Lücke“ den Psychologen zu Hilfe zu holen – und der seinerseits genauso; warum sollte er, *als* Psychologe, nach dem Mathematiker rufen? – Schließlich der Mathematiker selbst, (ungerufen) vor die Tafel geratend: wenn er noch am Anfang seiner Ausbildung steht – als Erstklässler etwa, stellt er vermutlich fest, die Gleichung sei falsch – bis man ihn mit dem Dual-System vertraut macht. Solange er (noch) nicht *versteht*, legt sich ihm nahe, das Notat an der Tafel irgendwie zu *erklären*: nämlich als Irrtum. Und die nächstliegende Erklärung für einen Irrtum – zumal wenn er sich widerständig zeigt – ist wohl die psychologische, ob individual- oder sozialpsychologisch.

Einen der Anstöße zum Dimensionen-Wechsel haben wir damit gefunden. Er steht, was man sich oft nicht klar macht, hinter humanwissenschaftlichen Erklärungen von Religion: die *Voraussetzung* nämlich, in seinem eigenen Feld sei das Vorliegende unverständlich, weil irrational, d. h. wenn schon nicht widersinnig, dann zumindest ohne Sinn.²³

Was aber hat uns umgekehrt dazu gebracht, von der physikalischen Kreidepartikelverteilungs-Erklärung zur psychologischen und dann mathematischen Perspektive überzugehen? Nicht eine (vermeinte) Unvernünftigkeit in jener ersten Dimension, sondern unser Wissen um und Offensein für diese anderen Dimensionen – was sich übrigens auch innerhalb der Dimensionen anzeigt: zwar nicht in „Lücken“, doch in Unentscheidbarkeiten und Paradoxien.²⁴

Dass die Dinge zwischen Wissenschaft und Weisheit nicht so einsichtig zu Tage liegen wie in meinem Beispiel, kommt aus der eingangs angesprochenen Emanzipationsgeschichte der Wissen-

²³In Analogie zu I. Kants Notiz (Kant 2003, Refl. 486 Ak. Ausg XV 710): „Der Philosoph fragt beim Nordlicht nach Ursache, der Bauer nach Bedeutung.“ Ich spreche bewusst von Erklärung statt von Untersuchung. Wen drängt es z. B. normalerweise, die Lösung 9 für die Aufgabe 3×3 psychologisch zu erklären? Versuchte man das nicht erst dann, wenn jemand konstant für 8 plädierte? So doch auch beim Gottesgedanken. Die Frage sei jetzt nicht in sich diskutiert (Vgl. Splett 2005), nur darauf hingewiesen, dass hier keineswegs jene Neutralität und Voraussetzungslosigkeit walten, die man meist beansprucht. (Im übrigen mag dann der Fachmann sehr wohl die Psychologie auch von $3 \times 3 = 9$ untersuchen, wie etwa Jean Piaget bei Kindern. So gibt es auch – und nicht wenige – gläubige Religionswissenschaftler.)

²⁴Kant nennt in seinen Reflexionen (Kant 2003, Refl. 903: XV 395) einen Wissenschaftler purer Eindimensionalität „einen Cyclopen. Er ist ein Egoist der Wissenschaft, und es ist ihm noch ein Auge nötig, welches macht, dass er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht...“ [im Vorgriff auf das Folgende:] Das zweite Auge ist also das der Selbsterkenntnis der menschlichen Vernunft, ohne welches wir kein Augenmaß der Größe unserer Erkenntnis haben.“

schaften. Erst hatten sie sich aus dem religiösen Bereich, dann von der Mutter Philosophie zu befreien.

Noch die behutsamere und gelassene Rede vom „methodischen Atheismus“ der Wissenschaften gehört hierher. In Wahrheit haben sie als solche so wenig mit Gott zu tun, dass man sie nicht einmal „methodisch“ atheistisch nennen sollte. Oder wer bezeichnet Rechtschreiben, eine Bauchwelle oder Zähneputzen als „methodisch atheistisch“?

Die Verwirrung liegt hier auch deswegen näher, weil wir aufgrund der Grenzen unseres Sprachbestandes z. T. dieselben Wörter benutzen, etwa „Ursache“, „verursachen“, obwohl sie jeweils am selben (der Welt) ganz anderes – oder dasselbe aus ganz anderer Perspektive bezeichnen: je nachdem ob in mythischer Kosmogonie, in theologischem Schöpfungsglauben oder naturwissenschaftlichen Welt- bzw. Lebensentstehungstheorien. Man denke nur an die häufige Verwechslung des Kausalsatzes der klassischen Physik („Gleiche Ursachen – gleiche Wirkungen“), den die moderne statistische Interpretation der Naturgesetze zumindest eingeschränkt hat, mit dem metaphysischen Kausalitätsprinzip („Jedes kontingente Seiende hat eine Wirkursache“).

Mein Plädoyer lässt also keineswegs „die Leute mit ihren Problemen allein“, die „in ihrem Kopf Naturwissenschaft und Glaube zu verbinden haben“; es will uns vielmehr von falschen Problemstellungen befreien. Auf eine einzige Perspektive kann man freilich niemandem unsere Perspektiven-Vielfalt ver-einfachen. Und auch der Punkt der Berührung von Dimensionen sei nicht vergessen. Das Christentum z. B. ist nicht bloß ein Mythos; der Erweis der Nicht-Historizität Jesu von Nazareth – oder auch nur seines Kreuzestodes – wäre, weil der Glaube nicht bloß Jesu „Sache“ oder seine „Ethik“ überkommen hat und weiter-reicht, tatsächlich dessen Ende. Doch eben die Möglichkeit dessen, mag sie der Historiker auch mit seinen Mitteln nie völlig ausschließen können, fürchtet der Glaube nicht. (Auch die Auferstehung ist ihm

ein Faktum, obwohl es selbst – nicht der verwandelnde Glaube der Jünger daran – sich nun wirklich der Geschichtswissenschaft entzieht.)

Wohl gilt es zu sehen, dass jede Perspektive das Ganze, also auch die anderen Perspektiven, auf je ihre Weise umgreift. Es gibt Religions-Wissenschaften – und es gibt eine religiöse Situierung auch der Wissenschaft. Jede Perspektive fasst das Ganze, aber keine gänzlich. Woher jedoch weiß man das, und wie hält man es sich wirksam bewusst? Und wäre daraus zu folgern, alle Dimensionen seien gleichermaßen gültig, was zuletzt – relativistisch – „gleichgültig“ hieße?

4 Lebenserfahrung in Offenheit für den Himmel

1. Grundsätzlich ist die Antwort schon gegeben worden: im Hinweis auf das Offenstehen des Menschen für mehrere Dimensionen. Mit anderen Worten, den Wissenschaftler *als solchen*, d. h., *insofern* er in der Eindimensionalität seines fachlichen Weltzugangs verharret, fordern Grenzen, an die er stößt, nur zur Überschreitung innerhalb der eigenen Perspektive heraus. Dessen müssen sich nicht bloß Pastoraltheologen bewusst sein, welche die Menschen „dort abholen wollen, „wo sie stehen,“ und nach einer Verkündigung z. B. für Naturwissenschaftler suchen, sondern auch die Wissenschaftler selbst, denen heute ob ihrer „Gottähnlichkeit [oder eher: Nicht-Menschlichkeit?] bange“ geworden ist.

„Wissenschaft und Technik sind in eine neue Phase eingetreten, die nicht mehr ausschließlich vom Universalitätsprinzip der Moderne angetrieben wird. . . Sie [können] nicht mehr den Anspruch erheben, die gesamte menschliche Existenz unter ihren Erklärungsanspruch zu subsumieren. Die Kultur einer wissenschaftlichen Autonomie ist einer Kultur der politischen, wirtschaftlichen

und kulturellen Rechtfertigung gewichen“²⁵ (Helga Novotny).

Es gibt nur eines: sich auf die Mehrdimensionalität des menschlichen Lebens im ganzen und auf die Lebenserfahrung des Menschen als Menschen zu besinnen (Anm. 23). Das tut hier zunächst die Philosophie. Robert Spaemann definiert sie einmal als „Wiederherstellung dessen, was wir alle wissen und was durch die sophistische Reflexion erschüttert wird. Die Philosophie stellt diese erste Reflexion durch eine zweite in Frage.“²⁶ Dabei wäre für unsere Frage die gemeinte erste Reflexion nicht etwa die Wissenschaft selber – sie ist nicht sophistisch –, sondern deren Verabsolutierung, also der Versuch, sie als fundamentale und *bestimmende* Perspektive zu behaupten (z. B.: Moral sei eigentlich Funktion der Lebenserhaltung, Leben eigentlich Zellen-Stoffwechsel, dieser eigentlich. . . usf.²⁷).

Das trifft sich mit Josef Piepers Bestimmung der Philosophie, oder besser, denn es geht nicht um Fach-Werbung: des Philosophierens als des Akademischen im vollen Wortsinn. In Anlehnung an Whitehead schreibt er, es fordere die Konfrontation mit dem Ganzen der Wirklichkeit, „dass nur ja nicht ein einziger ‘denkbarer Aspekt’ unterschlagen, vernachlässigt, zugedeckt werde“, im Bemühen, „to conceive a complete fact“.²⁸

²⁵(Nowotny 2001 (02.05)).

²⁶(Spaemann 1994, S. 86).

²⁷Dazu K. Lorenz (Lorenz 1983, 196f): „Julian Huxley hat für solche Fehler die wunderbare Bezeichnung *nothing-else-buttery* geprägt.“ Ihr gemäß konnte ein Biologe – nicht in einem KZ, sondern bei einem Kongreß 1962 in London – feststellen (angesichts der Spermium-Ovulum-Relation), „dass es allein hier in England etwa eine Million Tonnen überflüssiger Männer gibt“. (Jungk und Mundt 1988, S. 126). (Der Kritik daran hat dann der deutsche Hrsg. entgegengehalten (Vgl. Jungk und Mundt 1988, S. 14) schon vor Ort habe doch ein Kollege auf die Notwendigkeit genetischer Variabilität hingewiesen.). (Vgl. Splett 1981, Kap. 2); (Vgl. Splett 1986, bes. 62-66.).

²⁸(Pieper 1999, 125; 117f.). – Philosophie ist darum, wie P. Tillich es die Religion betreffend wiederholt erwogen hat, die Dimension thematisierter (Viel-)Dimensionalität als solcher. Beide stehen so in der Gefahr, entweder

Nun ist es kein Geheimnis, dass im Zuge der Neuzeit auch die Philosophie sich auf den Weg der Verwissenschaftlichung gemacht hat – um „endlich einen Namen ab[zu]legen, den sie aus nicht übertriebener Bescheidenheit bisher geführt hat – den Namen einer Kennerei, einer Liebhaberei, eines Dilettantismus“²⁹. Am Ziel dieses Wegs wäre sie freilich zu dem gesuchten Dienst nicht mehr in der Lage; denn mit Max Horkheimer gesagt: „Die Feststellung, dass Gerechtigkeit und Freiheit an sich besser sind als Ungerechtigkeit und Unterdrückung“, ist wissenschaftlich nicht verifizierbar und nutzlos. An sich klingt sie mittlerweile gerade so sinnlos wie die Feststellung, Rot sei schöner als Blau oder ein Ei besser als Milch.³⁰

Norbert Hinske in seinem Buch *Lebenserfahrung und Philosophie*³¹ macht das Problem an der Rolle des Lebensalters bei Diskussionen wie der unseren deutlich. Das Erfahrungs-Verständnis der modernen Wissenschaft in seiner A-subjektivität ist bekanntermaßen alterslos – wenn es nicht sogar die Jüngeren bevorzugt. Umgekehrt ist es ein Topos der klassischen Philosophie, über

unangemessen partikularisiert und „regionalisiert“ oder im Gegenteil ideologisch totalisiert zu werden. (Tillich 1959, 365ff: Die Überwindung des Religionsbegriffs in der Religionsphilosophie).

²⁹(Fichte 1971, S. 44).

³⁰(Horkheimer und Schmidt 1985, S. 33). Siehe vorher: (Horkheimer und Adorno Frankfurt, S. 127): „Die Unmöglichkeit, aus der Vernunft ein grundsätzliches Argument gegen den Mord vorzubringen, nicht vertuscht, sondern in alle Welt geschrien zu haben, hat den Haß entzündet, mit dem gerade die Progressiven Sade und Nietzsche heute noch verfolgen. Anders als der logische Positivismus nahmen beide die Wissenschaft beim Wort.“ – Man muss sehen, dass auch die neuere soziobiologische Rechtfertigung bestimmter altruistischer Verhaltensweisen daran grundsätzlich nichts ändert. Insofern hier – in „naturalistischem Fehlschluss“ – das genetische Interesse bzw. der Egoismus des Gens“ als Maß gilt, sind Ähnlichkeiten eines biologisch gebotenen Verhaltens mit gelebter Sittlichkeit immer nur äußerlich und oft wohl auch nicht mehr als bloß faktisch.

³¹ (Hinske 1986).

Grundfragen menschlicher Praxis könnten junge Leute nicht die rechte Einsicht haben, auch wenn sie darüber reden (181 f.). Denn Einsicht bringe hier erst das tätige Leben (168 f.).

Dies eigene Tun und Erleiden lässt sich nicht, wie vielleicht junge Wissenschaftler, jedenfalls Studenten und wohl auch Berufsdiskutanten („Intellektuelle“) zu denken versucht sind, durch „rationalen Diskurs“ ersetzen. Überhaupt hat Aristoteles es als Sache philosophischer Bildung bezeichnet, zu wissen, wo man und wo nicht zu argumentieren, also zu diskutieren und vernünftig zu begründen habe.³² In der Topik (I 11) schreibt er: „Die etwa zweifeln, ob man die Götter ehren und die Eltern lieben soll oder nicht, bedürfen der Züchtigung, und die zweifeln, ob der Schnee weiß ist oder nicht, bedürfen gesunder Sinne“ (105 a 2-7). Und auf eine ähnliche Stelle in der Eudemischen Ethik (I 3 – 1214 b 30 ff.) bezieht sich Hinske (44-47). Hier wird außer Schlägen und Arznei nämlich ein weiteres „Heilmittel“ genannt: das Erreichen eines gewissen Lebensalters, näherhin: pathos (1215 a 2 f.). Das übersetzt Hinske wohlbegründet mit „Lebenserfahrung“ bzw., nach Holzhey, mit „Widerfahrnis“.

2. Mit dem Wort „Widerfahrnis“ aber kommt die religiöse Dimension des Lebens zur Sprache.³³ Sie erscheint freilich nicht erst (geschweige denn: nur) hier. Das wäre einerseits zu „dramatisch“ und andererseits untunlich partikulär.

Mit Friedrich Wilhelm Josef Schelling sei eine Erfahrung benannt, die schlichter und zugleich gemeinsam ist: die des Gewissens. Im Nachlass-Fragment eines Gesprächs über den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt heißt es, wir müssten „jeden Begriff [von dieser verwerfen], den der Verstand oder die

³²(Aristoteles 1989, Met IV 4. 1006a, 6f). Dies nicht zuletzt an die Adresse des Kritischen Rationalismus mit seinem Eigen-Problem des „Münchhausen-Trilemmas“.

³³„Widerfahrnis – wie der Gottesschlag, der den Frevler trifft.“ (Holzhey 1970, S. 45) (Hinske 1986, S. 47).

Vernunft bilden wollten. Wir haben in uns einen einzigen offenen Punkt, durch den der Himmel hereinscheint. Dieser ist unser Herz oder, richtiger zu reden, unser Gewissen.“³⁴

Entsprechend erklärt er in der berühmten Freiheits-Schrift von 1809: „Wir verstehen (unter Religiosität) nicht, was ein krankhaftes Zeitalter so nennt, müßiges Brüten, andächtigendes Ahnden oder Fühlenwollen des Göttlichen. Denn Gott ist in uns die klare Erkenntnis oder das geistige Licht selber, in welchem alles andere erst klar wird, weit entfernt, dass es selbst unklar sein sollte. . . Wir verstehen Religiosität in der ursprünglichen, praktischen Bedeutung des Worts. Sie ist Gewissenhaftigkeit, oder dass man handle, wie man weiß, und nicht dem Licht der Erkenntnis in seinem Tun widerspreche.“³⁵

Muss noch eigens gesagt sein, dass hier eine psychologische, soziologische, evolutive Erklärung des Gewissens abgewiesen wird? Genauer: nicht diese Perspektiven überhaupt, und darum auch sie nicht als Grenzüberschreitung zur Religion hin, sondern ihre Verabsolutierung; denn als Letzt-Erklärung hätten sie (Anm. 22) das Gewissen weg-erklärt. Will sagen, es ist dann nicht mehr einsichtig zu machen, warum der Gewissensentscheid eines Menschen respektiert werden soll. Es wäre nicht mehr zu vertreten, dass ein Mensch nie bloß zum Mittel gemacht werden darf, sondern „jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden“³⁶ muss.

Um jedes Missverständnis auszuschließen: Damit ist nicht gesagt, allein aus religiösem Glauben sei Humanität zu begründen. Ich vertrete vielmehr, dass sie keiner Begründung bedarf, weil sie sich aus sich selbst versteht. Dieser selbstverständliche Anspruch indes – so hier die These – wird seinerseits nicht *ver-*

³⁴(Schelling 1998, 1. Abt. IX 17.). – Tatsächlich kennt die (hebräische) Bibel kein Wort für Gewissen. Dies heißt dort „Herz“. Und diese Wort-Bedeutung hält sich noch bis zu Pascal.

³⁵(Schelling 1998, 1. Abt. VII 392.).

³⁶(Kant 2003, GMS: IV 59 f), (Vgl. Schwartländer 1968).

standen, solange man sich der religiösen Perspektive verschließt. Und ob bloße Religiosität genügt (trete sie etwa als derart ethisch spurloses Gefühl auf wie bei Dr. Faust) – ohne die theo-logische Dimension?

Gewissen ruft den Namen John Henry Newmans auf. Aber die Anregung aufzunehmen ergäbe einen eigenen Beitrag.³⁷

3. Andererseits darf sich auch die religiöse Perspektive nicht diktatorisch verallgemeinern. D. h., im Gewissen werden zwar indiskutabel *Prinzipien* der Menschlichkeit erfahren. Aber es liefert nicht auch ebenso indiskutable und allgemeinverbindliche *Normen*. – Seine konkrete Prägung unterliegt nämlich all jenen Einflüssen, auf die sich die genannten *wissenschaftlichen* Perspektiven einer umfassenden Gewissenslehre beziehen. Darum kann der Wissenschaftler von der Religion auch keine Grenzverlaufsmarkierungen erwarten. Er erfährt hier nur (nur?) den Appell zum Grenzbewusstsein, zur Gewissenhaftigkeit;³⁸ dazu, im Zurategehen mit sich und im Disput mit anderen verantwortbare Grenzziehungen zu finden.

In diesem Sinn wäre nun doch nochmals auf Newman hinzuweisen. Bezeichnenderweise in seinen Vorträgen zu *The Idea of a University* finden sich nämlich die berühmten zweieinhalb Seiten über den Gentleman (im neunten Vortrag, über die Geistesbildung im Verhältnis zur Religion).³⁹ „Züge des ethischen Charakterbildes, wie es der gebildete Verstand allein, unabhängig von religiösen Grundsätzen, gestaltet“.

Angesichts des Zaubers, der von diesem Idealbild der Menschlichkeit ausgeht, widerstehe ich nur mit Mühe der Versuchung, ausführlich zu zitieren. Zugleich aber macht Newman andererseits

³⁷ So sei mir nur der Hinweis erlaubt auf (außer der elften Folge der Newman-Studien, Heroldsberg 1980): (Splett 1996, Kap. 5).

³⁸(Vgl. Splett 1982). Zu Prinzip und Norm auch: (Splett 1987); ausgeführt und vertieft in: (Splett 1993, Kap. 2).

³⁹(Newman 1960, S. 205-207).

kein Hehl daraus, dass diese Züge „bei heiligen Menschen wie bei verworfenen“ begeben. Deutsche wird das an die Diskussion um Bildung und Humanität erinnern, die nach den Jahren des Nationalsozialismus hierzulande aufbrach. Ich nenne nur Th. W. Adorno.⁴⁰ – Jedenfalls hat Goethes (soll man sagen: hochgemutes?) Distichon zu „Wissenschaft und Kunst“ einen hohlen Klang bekommen.⁴¹ Also doch auch Religion?

Und aus solchem Bewusstsein mag es dann sogar – dies ein letzter „an-stößiger“ Gedanke, für den ich um geduldiges Gehör ersuche – zu so etwas wie „religiöser Wissenschaft“ kommen. Der Mainzer Physiker Peter Beckmann steht nicht an, von einer möglichen „christlichen Physik“ zu sprechen.⁴² (Ich darf nochmals gleich verdeutlichen, nicht „nur“ oder „eigentlich“, sondern „auch“.⁴³) – Der Gedanke ist folgender:

„Wissenschaft konkret“ stellt einen Lebensvollzug dar, der in sich reicher dimensioniert ist, als die eingangs erwogenen Definitionen für die Wissenschaft „als solche“ (science) zeigen. So sind Forschungsvorhaben selten rein wissenschaftlich bestimmt. Der einzelne Wissenschaftler und ganze Teams stehen in Abhängigkeit von den Interessen der Geldgeber (Wirtschaft, Politik, Militär). Wie sähe ein Forschen aus, das – um es ungeschützt so auszudrücken – in erster Linie Gottes Weisheit und Güte im Atom oder der Zelle zu erkennen suchte? (Offen gelassen: mit welchem Ergebnis.)

Vermutlich legt sich als eine erste Antwort nahe: Bestimmte

⁴⁰ Und ebenso dazu nur ein Titel: (Kiedaisch 2006).

⁴¹ Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, / Hat auch Religion; / Wer jene beiden nicht besitzt, / der habe Religion.“ – (Goethe und Staiger 1959, Zahme Xenien, 404). – Dazu K. Kraus, Nach Goethe: „Wer Kunst und Religion besitzt, der hat auch Wissenschaft / Wer diese beiden nicht besitzt, der habe Wissenschaft.“ – (Goethe und Staiger 1959, S. 41).

⁴² (Beckmann 1992).

⁴³ Oder hätten wir die Lockeschen Toleranzgrenzen (Locke 1966, S. 93-97). nur für die Atheisten zu durchbrechen, nicht für Katholiken?

Anfragen, Experimente und so fort nähme der Forscher dann nicht mehr vor. Darum ja die Frage nach möglichen Eingrenzungen der science. Vielleicht zeigt sich aber auch: Er würde Fragen stellen, die man heute lässt; dort weitergehen, wo man heute aufhört, weil (noch) kein Verwertungsinteresse besteht?⁴⁴ – Zahlen, Daten und deren Verallgemeinerungen in Formeln und Sätzen fielen selbstredend nicht anders aus. Aber sie könnten sehr wohl in anderen Zusammenhängen erscheinen; man fände anderes oder sähe dasselbe anders.⁴⁵ Und man ginge vielleicht mit dem Gesehenen anders um. – Die neuzeitliche „Wissenist-Macht“-Perspektive hat ihrerseits ja einen durchaus historischen Index; instrumentelle Eindimensionalität versteht sich keineswegs von selbst. Und wenn sich das schon für die Naturwissenschaften denken ließe, wie dann erst für die Humanwissenschaften? Wobei man sich ohnehin darüber streiten könnte, wo die „Abschaffung des Menschen“ (C. S. Lewis) eher droht.⁴⁶

5 Weisheit: Hörsame Antwort

Religion = Gewissenhaftigkeit und auch, bestimmter: Religion = Gottesbezug stellt keine Tabus auf; sie errichtet keine Schranken. Sie hält, hieß es, im Menschen das gemäßige Grenzbewusstsein wach; denn gegenüber einem vagen Reden von Verantwortung einfachhin (mit dem man sogar die Tötung schuldloser Ungeborener rechtfertigt) benennt sie die Instanz, vor der sich der

⁴⁴ Es ist ja z. B. nicht wissenschaftsbedingt, dass für Haarmittelforschung mehr ausgegeben wird als für die Entwicklung von Medikamenten gegen Tb (10 % der 56 Forschungs-Milliarden gelten Armutskrankheiten wie Malaria, an denen 90 % der Weltbevölkerung leiden). (Vgl. Grill 2001).

⁴⁵ Rein mathematisch bereits kann ich beispielsweise einen Kreis sowohl als Linie wie als Fläche bestimmen.

⁴⁶C. S. Lewis setzt sich mit ihr anhand eines Englisch-Schulbuchs für die Oberstufe auseinander: (Lewis 2007, 2010).

Mensch – als Statthalter, nicht Herr der Welt – zu verantworten hat.⁴⁷

Aber auch damit – Grenzbewusstsein statt Grenzen – ist noch nicht alles gesagt. Zugleich nämlich, ja dem zuvor ermutigt und erkräftigt Religion zur Annahme der Welt, zu ihrer Erforschung, Gestaltung und Kultivierung; ich sage ungescheut: zu ihrer *Beherrschung*. – Das aber gilt nun auch für Denken und Forschen in der Religion selbst, also für Religionsphilosophie und Theologie – gegen verstandes- und wissenschaftsfeindliche Voten, ob seitens starrer Fundamentalismen, „postmoderner“ Anarchie oder eines tiefenseelischen Fühlens.

Beherrschung ist nämlich das Gegenteil von unbeherrschter Tyrannei, von angstbestimmter Ausbeutung – sei es des Menschen, sei es der Natur – und panischer wie planmäßiger Zerstörung. – Der Weise „ordnet an“ herrscht, weil er weiß, was ansteht. In Wort und Tat „entspricht“ er: fügt sich, dient. Die Welt und sich selbst soll der Mensch tatsächlich beherrschen: so, wie jemand eine Geige und das Geigenspiel „beherrscht“ – oder (um ein Humanum zu nennen, das gleichfalls im modernen Wissenschaftsbetrieb arg leidet): wie der Mensch die ihn adelnde Sprache.

⁴⁷(Splett 1992).

6 Literaturverzeichnis

- Aquin, Thomas von (1895-1897-1899). *Secunda secundae Summae theologiae. Sancti Thomae Aquinatis Doctoris Angelici opera omnia iussu impensaue Leonis XIII P.M. edita.* <http://www.corpusthomicum.org/sth3045.html>. Zugegriffen am: 29.03.2017. Romae: Ex Typographia Polyglotta.
- Aristoteles (1989). *Aristoteles' Metaphysik griechisch-deutsch.* 3., verb. Aufl. Bd. I (A) - VI (E). Philosophische Bibliothek. Hamburg: Meiner.
- Beckmann, Peter. (1992). *Handbuch Katholische Schule – Naturwissenschaftlicher Unterricht an katholischen Schulen.* Hrsg. von Rainer Ilgner. Bd. 2. 19. Heft. Köln: Bachem.
- Brugger, Walter (1976). *Philosophisches Wörterbuch.* Freiburg: Herder.
- Comblin, Joseph (1969). „Säkularisierung: Mythen, Realitäten und Probleme“. In: *Säkularisierung.* Hrsg. von Heinz-Horst Schrey. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 547–552.
- Eich, Günter (1973). „Hilpert“. In: *Gesammelte Werke.* Hrsg. von Ilse Aichinger. Bd. I. IV Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 294–298.
- Fichte, Johann Gottlieb (1971). *Über den Begriff der Wissenschaftslehre.* Hrsg. von Immanuel Hermann von Fichte. Bd. I. Berlin: W. de Gruyter.
- Gatzemeier, Matthias. (1975). *Theologie als Wissenschaft?* Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Goethe, Johann Wolfgang von und Emil Staiger (1959). *Sämtliche Gedichte, Zweiter Teil: Gedichte aus dem Nachlaß.* Sämtliche Werke. Bd. II. München: Deutscher Taschenbuch Verl.
- Grill, B. (2001). „Wer nicht zahlen kann, stirbt“. In: *Die Zeit* 19.14, S. 29–30.
- Halder, Alois und Max Müller (1992). *Philosophisches Wörterbuch.* Freiburg: Herder.
- Hartmann, Nicolai (1940). *Der Aufbau der realen Welt: Grundriss der allgemeinen Kategorienlehre, von Nicolai Hartmann.* Berlin: W. de Gruyter.
- (1979). *Ethik.* Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Hinske, Norbert (1986). *Lebenserfahrung und Philosophie.* Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Holzhey, H. (1970). *Kants Erfahrungsbegriff : quellengeschichtliche und bedeutungsanalytische Untersuchungen.* Basel.
- Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno (Frankfurt). *Dialektik der Aufklärung.* Frankfurt am Main: S. Fischer.

- Horkheimer, Max und Alfred Schmidt (1985). *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft: aus den Vorträgen und Aufzeichnungen seit Kriegsende*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Jungk, Robert und Hans Josef Mundt, Hrsg. (1988). *Das umstrittene Experiment: Der Mensch: 27 Wissenschaftler diskutieren die Elemente einer biologischen Revolution: Dokumentation des Ciba-Symposiums 1962 „Man and his Future“*. Übers. von Klaus Prost. Frankfurt/M; München: J. Schweitzer.
- Kant, Immanuel (2003). *Kant im Kontext II Werke, Briefwechsel und Nachlaß auf CD-ROM; Volltextretrievalsystem ViewLit Professional*. Komplettausg. 2003, 4., erhebl. verm. und neu durchges. Aufl. Literatur im Kontext auf CD-ROM. Berlin: Worm InfoSoftWare.
- Kiedaisch, Petra (2006). *Lyrik nach Auschwitz?: Adorno und die Dichter*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Lewis, Clive S. (2007). *Die Abschaffung des Menschen*. Freiburg im Breisgau: Johannes-Verl. Einsiedeln.
- (2010). *The Abolition of Man: Reflections on education with special reference to the teaching of English in the upper forms of schools*. Las Vegas: Lits.
- Locke, John (1966). *Ein Brief über Toleranz*. Übers. von Julius Ebbinghaus. Hamburg: Meiner.
- Lorenz, Konrad (1983). *Der Abbau des Menschlichen*. München; Zürich: Piper.
- Marquard, O. (1966). „Die Frage nach dem Menschen: Aufriss einer philosophischen Anthropologie“. In: *Die Frage nach dem Menschen: Aufriss einer philosophischen Anthropologie*. Hrsg. von Heinrich Rombach. Freiburg: K. Alber, S. 428–442.
- Mittelstrass, Jürgen, Hrsg. (1995). *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Bd. 4. 1-4 Bde. Stuttgart: Metzler.
- Neumann, Peter Horst (1981). *Die Rettung der Poesie im Unsinn: der Anarchist Günter Eich*. Stuttgart.
- Newman, John Henry (1960). *Vom Wesen der Universität: ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verl.
- Nowotny, Helga (2001 (02.05.)). „Zwischen Wissensproduktion und Wissensvermittlung – Die Bilder der Wissenschaft verändern sich“. In: *Neue Zürcher Zeitung* 100, Festival Science et cité B 11. [URL](#).
- Pape, Wilhelm und Gustav Eduard Benseler (1871). *Handwörterbuch der griechischen Sprache*. Bd. II. I-IV Bde. Braunschweig: Vieweg.

- Pieper, Josef (1999). „Was heißt akademisch? Zwei Versuche über die Chance der Universität heute“. In: Hrsg. von Berthold Wald. *Werke in acht Bänden*. Bd. 6. Hamburg: Meiner, S. 72–131.
- Platon (2001). *Platon im Kontext Plus griechisch-deutsche Parallelausgabe; mit allen Übersetzungen und Einleitungen Fr. Schleiermachers, ergänzt und übersetzt von Fr. Susemihl, H. Müller Volltextretrieval: ViewLit V.6.1*. 1. Aufl. Literatur im Kontext auf CD-ROM. Berlin: Worm, 1 CD-ROM.
- Ricœur, Paul (1971). *Symbolik des Bösen*. Übers. von Maria Otto. Bd. II. Freiburg: K. Alber.
- Scheler, Max (2011a). „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“. In: *Scheler im Kontext, Gesammelte Werke und Nachgelassenes - Volltextretrievalsystem ViewLit Professional*. Bd. 2. Hrsg. v. Maria Scheler, 1954. Neudruck 1966, Neuauflage 1980. Enthaltend: Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik (1913-16, 1921, 1927). Literatur im Kontext auf CD-ROM. 1. Aufl. Berlin: Karsten Worm - InfoSoftWare.
- (2011b). „Die Wissensformen und die Gesellschaft (1926)“. In: *Scheler im Kontext, Gesammelte Werke und Nachgelassenes - Volltextretrievalsystem ViewLit Professional*. Gesammelte Werke. 8. Hrsg. v. Maria Scheler und Manfred S Frings. Literatur im Kontext auf CD-ROM. 1. Aufl. Berlin: Karsten Worm - InfoSoftWare.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von (1998). *Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling's sämtliche Werke: (1856-1861)*. Hrsg. von Elke Hahn. Berlin: Total-Verl.
- Schwartländer, Johannes (1968). *Der Mensch ist Person: Kants Lehre vom Menschen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Spaemann, Robert (1994). „Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben“. In: *Philosophische Essays*. Stuttgart: P. Reclam, S. 80–103.
- Splett, J. (2005). *Gotteserfahrung im Denken: zur philosophischen Rechtfertigung des Redens von Gott*. Institut zur Förderung der Glaubenslehre.
- Splett, Jörg (1981). *Lernziel Menschlichkeit philosophische Grundperspektiven*. Frankfurt am Main: Knecht.
- Splett, Jörg (1982). „Macht Euch die Erde untertan? Zur ethischreligiösen Begrenzung technischen Zugriffs“. In: *Theologie und Philosophie Freiburg* 57.2, S. 260–274.
- Splett, Jörg (1985). *Liebe zum Wort: Gedanken vor Symbolen*. Frankfurt am Main: Knecht.
- Splett, Jörg. (1986). *Der Mensch ist Person: zur christlichen Rechtfertigung des Menschseins*. Frankfurt am Main: J. Knecht.

- Splett, Jörg (1987). „Ethik heute. Was darf und soll man – und warum?“ In: *Lebendiges Zeugnis* 42.1, S. 60–72.
- Splett, Jörg (1992). „Verantwortung religionsphilosophisch gesehen“. In: *Friedrich Jahresheft* 10, S. 61–63.
- Splett, Jörg. (1993). *Spiel-Ernst: Anstösse christlicher Philosophie*. Frankfurt a.M.: J. Knecht.
- Splett, Jörg (1996). *Denken vor Gott: Philosophie als Wahrheits-Liebe*. Frankfurt am Main: Knecht.
- Splett, Jörg (2006). *Gott-ergriffen: Grundkapitel einer Religionsanthropologie*. Köln: Koinonia-Oriens e.V.
- Tillich, Paul (1959). *Frühe Hauptwerke*. Hrsg. von Renate Albrecht. Gesammelte Werke. Bd. I. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk.
- (1961). *Philosophie und Schicksal: Schriften zur Erkenntnislehre und Existenzphilosophie*. Hrsg. von Renate Albrecht. Gesammelte Werke IV.
- Ungaretti, Giuseppe und Leone. Piccioni (1974). *Vita d'un uomo: tutte le poesie*. Milano: Mondadori.
- Wittgenstein, Ludwig (1998). *Logisch-philosophische Abhandlung: kritische Edition = Tractatus logico-philosophicus*. Hrsg. von Brian McGuinness. Frankfurt am Main: Suhrkamp.